

«Am Anfang
wars hart
in meinem
neuen Job
als Fern-
sehreporter»,
sagt
Josef Ritler.

*«40 Jahre habe ich fotografiert,
jetzt kommt das bewegte Bild.»*

Der Vollblut- Reporter

Statt sich pensionieren zu lassen, macht der frühere «Blick»-Mann Josef Ritler nach 40 Jahren nun Fernsehen und schreibt sogar Hörspiele. Ein Beispiel, das Mut macht.



BILD FRANCA PEDRAZZETTI

Jeden Morgen, beim Erwachen, spürt Josef Ritler (65) in der Nase, was der Tag bringt. Ob er strub wird – oder geruhsam. Und wenn seine Frau Antoinette kommt und fragt: «Was soll ich dir bereitlegen?», entscheidet er sich je nach nasaler Tagesprognose für die angemessene Kleidung.

Wer meint, ein rasender Reporter wie Josef Ritler tauche in Jeans am Ort des Geschehens auf, der kennt den «Seppi» nicht. Man könnte den gepflegten Herrn mit Krawatte glatt mit einem Kollegen von «Derrick» verwechseln: Einen Hang zum Detektivischen hatte er schon immer.

Mister Innerschweiz

Josef Ritler war 40 Jahre lang der Mann des «Blicks» in der Innerschweiz. Am Anfang stand er bös im Regen, weil er beim «Schandblatt» arbeitete. Neider zerschnitten ihm sogar die Autopneus.

Am Schluss, als er aufhörte, sangen seine Kollegen einen Lobgesang zu seinen Ehren – aber halt, der Seppi ist noch nicht fertig! Er hat seine zweite Karriere begonnen als «VJ», Videojournalist für das Regionalfernsehen «TeleTell».

Als das Boulevardblatt den Innerschweizer Korrespondenten mit 64 in Frühpension schickte, schluckte der altgediente Journalist zweimal – und sagte öffentlich nichts. Balsam auf seine Wunden waren die Reaktionen aus dem Volk, die Aufmunterung und die Anerkennung: «Ich spürte: Jetzt kann ich die Ernte meines Arbeitslebens einfahren.»

Auf einen Schlag erhielt er zehn Angebote: «Mir wars nicht wohl. Ich wusste, in Zürich stehen 200 Kollegen ohne Job auf der Strasse. Der Redaktionsleiter von «TeleTell» hat mich aber richtiggehend bestürmt.» Dann zog es ihm den Ärmel rein: «40 Jahre habe ich fotografiert, jetzt kommt das bewegte Bild. Da muss man anders an eine Geschichte herangehen. Die Umstellung fordert einem viel ab.» Den Jungen von «TeleTell» hat er gesagt: «Ich bin ein alter «Chlaus» und will von euch etwas lernen. Falls ihr etwas von mir wissen wollt, helfe ich euch gern.»

Seine Frau Antoinette unterstützt ihn: «Es sieht vielleicht so aus, als könne er im reiferen Alter nicht loslassen. Aber was ihn antreibt, sind Begeisterung und Neugier.» Dann schiebt sie etwas weniger Nettes nach: «Er muss immer im Mittelpunkt stehen – und merkt es gar nicht.»

Der Mann dementiert: «Stimmt nicht – wenigstens nicht bei der Arbeit. Da sind meine Vorlieben zweitrangig. Mich interessiert, was die Zuschauer wissen wollen.» Er hat keine Berührungsängste und kümmert sich wenig um Rechts oder Links. Ein Bürgerwehler protzt mit einer Motorsäge? Josef Ritler ist auf den Menschen neugierig, der das macht. «Ich will die Geschichte hinter der Geschichte erzählen – nicht das Vorgekaute», sagt Josef Ritler. «Darum habe ich eine wichtige Frage oft erst nach dem Ende einer Pressekonferenz gestellt», verrät er listig.

Und was ist eigentlich die Story hinter Josef Ritlers eigener Geschichte? – Seine Wurzeln liegen im Wallis, und er «wallisiert» gern. In Naters wurde er eingeschult. Seine Kameraden verprügelten ihn ständig, und er wechselte an die Briger Primarschule. Schon als Bub begann Ritler zu fotografieren und kam in die «Üsserschwyz», wo die Leute «Grüezi» oder «Grüessech» zueinander sagen.

Josef Ritler sitzt zu Hause in Ebikon am Esszimmertisch und schmunzelt über die Launen seines Schicksals: «Ich kam als Walliser nach Luzern, weil dort die einzige Fotografenlehrstelle frei war. Als Journalist und Walliser vermittelte ich zwischen den urchigen Innerschweizern und den manchmal doch sehr selbstbewussten Zürchern beim «Blick.» Josef Ritler tat einiges, um das Klischee von den exotischen Innerschweizern zu korrigieren – und er tut es immer noch, zum Beispiel in einem anrührenden Fernsehporträt einer Schwingerfamilie. «Auch «böse» Schwinger sind sensible Menschen», sagt der 65-jährige VJ und lächelt verschmitzt.

Die verhängnisvolle Ahnung

Bei der Arbeit verlässt sich Josef Ritler auf seinen sechsten Sinn. Eines Morgens spürte er plötzlich: «Irgendetwas ist passiert mit der vermissten Frau, über die ich vor kurzem geschrieben habe!»

Der Journalist klopfte wie schon einige Tage zuvor bei der betroffenen Familie an die Tür. Der Vater kam heraus und sagte: «Herr Ritler, wer hat Sie angerufen? Man hat unsere Tochter heute Morgen im Tenn gefunden, sie hat sich aufgehängt – wollen Sie sehen, wo?»

Der Reporter erschrak: «Das war heikel. Aber ich dachte mir: Was man hat, hat man – und fotografierte den Vater mit seinem Einverständnis, wie er auf die Stelle

zeigte. Am anderen Tag hatten wir im «Blick» die grosse Bildreportage, die anderen nur ein paar magere Zeilen.»

Kaltblütig – aber hilfreich

Der Mann ist cool, aber nicht kaltschnäuzig: «Ich war oft gerührt von den Schicksalen, die ich hörte, und musste manchmal weinen», bekennt der Reporter. «Die Leute spürten mein Mitgefühl und fassten deshalb auch Vertrauen zu mir.» Josef und Antoinette Ritler haben oft Spendenaktionen organisiert, um Familien zu helfen, die durch einen Brand oder ein Unwetter in Not geraten waren.

Mit 64 wurde Rittler VJ, und mit 65 folgte die nächste Herausforderung. Plötzlich entdeckt man neue Begabungen. Ein Radioproduzent gab Josef Ritler den Auftrag, ein Hörspiel zu schreiben: Es musste von einem Wiener Barpianisten handeln, der in die Innerschweizer Schwingerszene hineingerät. Punkt. Jetzt solle er etwas daraus machen.

Und der Journalist machte daraus die erste Version eines Hörspiels, das im Regionaljournal Zentralschweiz von Radio DRS ausgestrahlt wurde (*).

Im Schreibrausch

«Ich habe total gestaunt und wusste nicht mehr, wer ich bin!», schildert Ritler die Geburt seines Hörspiels. «Ich setzte mich an den Computer, und die Geschichte schrieb sich fast von selber. Als ich so wild auf der Tastatur herumhackte, kam meine Frau in mein Büro und fragte: «Was machst du da eigentlich?»»

Carl J. Wiget

(* Die CD des Hörspiels gibts unter E-Mail kreuzgriff@gmx.ch



1989 in Glarus: Der Reporter mit Adolf Ogi und Vreni Schneider.



1984 in Flüeli-Ranft: Der Papst kam – und trat Seppi versehentlich auf den Fuss.



1993 in Luzern: Josef Ritler war dabei, als die Kapellbrücke brannte.



1972 in Vevey: Josef Ritler besucht den grossen Sir Charles Chaplin.



1997: Seppi Ritlers Bild einer aufsehenerregenden Verhaftung wurde preisgekrönt.

BILDER ARCHIV JOSEF RITLER

ANZEIGE

